

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 30 (1922)

Heft: 19

Artikel: Zum Artikel "Rückschritte"

Autor: C.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Zum Artikel „Rückschritte“	241	Rüschnacht, Luterbach, Subingen, Wolfthalben,	
Spitalexpedition des Roten Kreuzes nach Ruß-		Zürcher Oberland, Zürich	247
land	243	Der Schornsteinfegerkrebs	250
Tragtuch zur Vergung von Verunfallten . . .	245	Umgangsformen und Hygiene	250
Aus dem Vereinsleben: Baden, Frauenfeld,		Briefe aus Rußland	251

Zum Artikel «Rückschritte».

In Nr. 15 vom 1. August bedauerten wir die Rückschritte, die sich im Kanton Graubünden im Hinblick auf die Kräuterinitiative und deren Auswirkung geltend gemacht hat. Der Artikel hat uns eine ganze Menge durchwegs zustimmender Ansichtsäußerungen eingetragen, namentlich fand u. a. besonders in Ärztekreisen Beifall, daß wir die Meinung äußerten, die Samariter hätten besser und wirksamer gegen die Initiative auftreten und aufklären sollen. Wir sind für diese Anerkennung sehr dankbar, sie bestärkt uns in der Absicht, im Kampf gegen Kurpfuschertum und sonstigen Aberglauben fortzufahren, aber

Wenn man die Samariterkreise beschuldigt, daß sie sich bei jenem Anlaß zu wenig ins Zeug legten, so müssen wir, um gerecht zu bleiben, einen solchen Vorwurf ablehnen. Wir wollen den Spieß umkehren und unsere Ärzte, wenigstens einen Teil derselben, fragen, ob nicht die Schuld am Verhalten der Samariter in der Passivität vieler Ärzte begründet liegt?

Da, wo die Ärzte ihre Samaritervereine, ihr Samaritervolk, fest in Händen haben, da

wird es ihnen keine Mühe machen, dieses Volk zur Mitarbeit bei ähnlichen Vorgängen, wie sie im Kanton Graubünden vorgekommen sind, anzubieten und diese Mitarbeit fruchtbar zu gestalten. Den Samaritern ist nichts lieber, als wenn sie von den Ärzten zur Mitarbeit aufgefordert werden und sie so ihr Vertrauen erleben können. Man muß nur die Begeisterung und die Anhänglichkeit sehen, mit der sie jeweilen von denjenigen Ärzten sprechen, die sich ihrer warm annehmen, dann wird man es sicher glauben, daß sie es in ihren Idealen ernst meinen. Wenn die Ärzte nur alle wüßten, ein wie treues Volk sie sich durch ihre Fürsorge und einige Bemühungen für die Samariter anziehen, ihre Aussprüche würden ganz anders lauten. Man frage die betreffenden Ärzte, die Geduld hatten und sich nicht durch einige Mißgriffe abwendig machen ließen!

Leider steht es in vielen Fällen eben anders und die Schuld liegt da auf beiden Seiten. Einmal gibt es immer noch Ärzte, und sie erheben gerade in letzter Zeit ihre Stimme wieder, welche sich um das Sama-

riterwesen wenig oder gar nicht kümmern und daselbe — gelinde gesagt — als «quantité négligeable» betrachten. Gerade da liegt die Gefahr nahe, daß die Samariter sich ins Pfuschertum hinüber verirren könnten und die Samaritervereine ohne Kontrolle die Direktion verlieren — nicht durch ihre Schuld!

Andererseits: Fehler kommen ja vor. Die Samariter sind eben auch nur Menschen, gerade wie die Ärzte selber auch. Aber statt diese Fehler an die große Glocke zu hängen, statt sie durch das Vergrößerungsglas zu betrachten und zu generalisieren, und damit den Eindruck zu erwecken, als ob alle Samariter die gleichen Fehler begingen, sollten die Ärzte den Versuch machen, sich der führerlosen Scharen anzunehmen. Sie werden auf williges Gehör stoßen. Mit dem Verurteilen ist es nicht getan. Oder glaubt man, eine Bewegung, die im Volk derart sich eingewurzelt hat, lasse sich einfach unter den Tisch wischen? Daß diese Bewegung gesund ist, beweist die große Popularität bei der einfachen und gesund denkenden Bevölkerung. Sie kann und soll nie mehr verschwinden! Wir kennen kein anderes so wirksames Mittel zur Volksaufklärung wie das Samariterwesen. Mit dem Kampf gegen das Samariterwesen wird man — wie gesagt — höchstens erreichen, daß es in das andere Lager, in die Kurpfuscherei, übergeht. Das ist aber dort, wo die Ärzte sich der Sache annahmen, noch gar nie geschehen, es sei denn, man verwechsle einzeln vorkommende Verirrungen mit dem Begriff des Samariterwesens überhaupt.

Gerade deshalb sollten sich alle Ärzte dieser Bewegung annehmen. Sie können das mit ruhigem Gewissen tun, und zwar um so eher, als hinter dem Samariterwesen das schweizerische Rote Kreuz steht, dem man Mithilfe bei Kurpfuscherei doch nicht zumuten wird. Das Patronat des Roten Kreuzes ist für das Samariterwesen wichtiger als man so obenhin annimmt. Die Samariter wissen

ganz gut, daß sie ohne das Rote Kreuz nicht bestehen können, denn wenn sie nicht das Rote Kreuz im Rücken hätten, so würden die Ärzte dafür nicht zu haben sein und . . . mit den Ärzten steht und fällt die Samaritererei.

Einige Ärzte sind über das Samariterwesen verärgert. Wir müssen ohne weiteres zugeben, daß die Schuld da auch an einzelnen Samaritern oder vielmehr an Samariterführern liegt. Ehrgeizige und amtsüchtige Führer, welche in ihrem Uebereifer eben zu viel machen wollen, die natürlichen Grenzen der Bewegung überschreiten, weil sie sich in Dinge einmischen wollen, die über ihrem Horizont stehen, schaden der ganzen Sache. Wir begreifen, daß Ärzte oder gar Professoren, die von solchen Uebersamaritern in einemfort in Atem gehalten und bestürmt werden, sich schließlich verärgern lassen. Das Samariterwesen ist schließlich nicht dafür da, um Vereine zu gründen, sondern die Vereine sind Mittel zum Zweck. Die Vereinsucht darf aber nicht größer sein als der Zweck selber, sonst entsteht ein Mißverhältnis, das nicht nur lächerlich, sondern schädlich wirkt.

Wir werden, wenn nicht alle Anzeichen trügen, noch öfters gegen Zumutungen ankämpfen müssen, wie sie an das Bündnervolk gerichtet wurden. Darum glauben wir, daß wir uns heizzeiten rüsten sollten. Wenn es den Herren Ärzten ernst ist mit der Meinung, daß die Samariter gegebenenfalls ins Vordertreffen zu senden seien, so sollten sie schon jetzt dafür sorgen, daß sie sich das Vertrauen der großen Samariterscharen sichern, und das werden sie ohne große Mühe dadurch tun können, daß sie sich ihnen auch dann und wann zur Verfügung stellen. Für den Krieg muß man schon im Frieden rüsten. Uebergreifen hingegen mögen sie ruhig entgegenreten und Unvernünftige in ihre Schranken weisen, sie werden der Mithilfe des Roten Kreuzes dabei sicher sein. Dr. C. J.